

Ernst Kurth als Student des Instituts für Musikwissenschaft der Universität Wien

Daniel Tiemeyer

Der Musikwissenschaftler Ernst Kurth im Spannungsfeld seiner Zeit

Ernst Kurth (geboren als Ernst Kohn) zählt zu den bedeutendsten Absolventen des Instituts für Musikwissenschaft der Universität Wien, an dem er von 1904 bis 1908 studierte. Kurth galt als eher zurückgezogen, die Teilnahme an jedweden Kongressen lehnte er ab. Gleichwohl stand er nach seinem Studium mit wichtigen Persönlichkeiten wie seinem Lehrer Guido Adler, Albert Schweizer oder Paul Bekker in brieflichem Kontakt.¹

1912 folgte seine Habilitation über das Thema *Die Voraussetzungen der theoretischen Harmonik und der tonalen Darstellungssysteme*.² Kurth etablierte einen neuartigen Zugang zur musikalischen Analyse indem er Elemente der Wahrnehmungspsychologie in die Musiktheorie integrierte. Nach der Habilitation baute Kurth die Musikwissenschaft im schweizerischen Bern auf. Grundlegend für das von ihm geschaffene analytische System sind fünf Publikationen: *Grundlagen des linearen Kontrapunkts* (1917), *Die romantische Harmonik und ihre Krise in Wagners „Tristan“* (1920), *Bruckner* (zwei Bände, 1925) und *Musikpsychologie* (1931).

Obwohl seine Leistungen im Bereich der theoretischen Musikwissenschaft von vielen Kollegen gewürdigt wurden (u.a. Paul Bekker feierte ihn als den neuen Hugo Riemann), waren seine Thesen nicht unangefochten. Insbesondere konservative Gelehrte nahmen Anstoß an Kurths kühner Ansicht vom energetischen und kinetischen Verlauf der Musik respektive Harmonik, oder an seiner Aussage, Akkorde und Klänge seien Reflexe des Unterbewussten. Die Polarisierung, die Kurth unter seinen Zeitgenossen auslöste, war mitunter jedoch nicht nur fachlich, sondern auch antisemitisch bedingt. In den großen kulturtheoretischen Abhandlungen, die um 1900 im deutschsprachigen Raum verbreitet waren – hier sei insbesondere auf Houston Stewart Chamberlains *Grundlagen des 19. Jahrhunderts* verwiesen –, wird vor allem der negative Einfluss jüdischer Künstler und Musiker auf das „deutsche“ Musik- und Konzertwesen hervorgehoben. Dieses Narrativ wurde ins 20. Jahrhundert hinein von rechtskonservativen

¹ Siehe

http://www.musik.unibe.ch/unibe/portal/fak_historisch/dkk/musik/content/e155114/e160404/e188886/files188896/VolltextbriefeKurth_Vers40_ger.pdf (letzter Zugriff: 22.11.2015).

² Kurth, Ernst: *Die Voraussetzungen der theoretischen Harmonik und der tonalen Darstellungssysteme*, Habilitationsschrift Universität Bern 1913, abgedruckt in: Kolneder, Walter (Hrsg.), *Schriften zur Musik*, Bd. 14, München 1973.

Kreisen tradiert und vehement verteidigt. Hans Pfitzner beispielsweise schlug in seiner polemischen Schrift *Die neue Ästhetik der musikalischen Impotenz* einen dezidiert antisemitischen Ton an, wobei eines der Angriffsziele Pfitzners neben Paul Bekker³ auch der Theoretiker und Musikschriftsteller Ernst Kurth war. So ist in der nationalsozialistischen „Musikwissenschaftsschreibung“ im Kontext von Ernst Kurth (sowie Heinrich Schenker) beispielsweise die Rede von der „totalen Zersetzung“⁴ der deutschen Musik. In dem infamen *Lexikon der Juden in der Musik* findet sich ebenfalls ein Artikel über Kurth; dort wird er als „M[usik]Schr[iftsteller]“ geführt. In diesem Artikel wird ihm die „Schwerverständlichkeit“ seiner komplexen Gedankengänge ebenso wie eine „Verschleierungsästhetik“ zum Vorwurf gemacht.⁵ Des Weiteren heißt es, Kurth habe sich der Musik der Romantik bedient, um seine „metaphysische Theorie zu bestätigen“, und seine Bachauffassung wurzele in einem „spätromantischen Mißverständnis des Barock“.⁶

Ernst Kurths Studium an der Universität Wien

Anhand der Immatrikulationsbescheinigungen, den sogenannten Nationalen,⁷ die im Archiv der Universität aufbewahrt werden, lässt sich der Verlauf des Studiums von Ernst Kurth, eines der ersten Absolventen des 1898 gegründeten Institutes an der Universität Wien, lückenlos nachvollziehen. Die einzelnen Immatrikulationsbögen geben dabei interessante Einblicke in Struktur, Inhalt und auch Kosten des Studiums der Musikwissenschaft zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Allerdings geben sie keine Auskunft über den konkreten Inhalt sowie die Art der Lehrveranstaltungen. Ebenso sind Informationen über die tatsächliche Kursteilnahme und über die Benotung des Studierenden nicht zu finden. Kurth inskribierte sich im Wintersemester 1904 an der Universität Wien und studierte sieben Fachsemester lang Musikwissenschaft; darüber hinaus belegte er Kurse in Philosophie und Literaturwissenschaft. Anfang Mai 1908 wurde er

³ Siehe Pfitzner, Hans: *Die neue Aesthetik der musikalischen Impotenz. Ein Verwesungssymptom?* München 1920. Die Auseinandersetzung mit Bekkers Beethoven-Buch findet hauptsächlich im zweiten Kapitel (S. 14–36) statt. Im Rahmen seiner Ausführungen konstatiert Pfitzner, dass es „keine falschere, unmusikalischere, einem die Werke entfernendere Anschauungsart, als die in jenem Buch entwickelte“ gäbe (S. 29) und kommt zu dem Schluss: „Nur in einem Volkskörper, der in Verwesung begriffen ist, kann eine solche Ästhetik Boden fassen.“ (S. 36).

⁴ Siehe Blessinger, Karl: *Judentum und Musik. Ein Beitrag zur Kultur- und Rassenpolitik*, Berlin 1944, S. 124f.

⁵ Siehe „Ernst Kurth“, in: Stengl, Theo / Gerigk, Herbert, *Lexikon der Juden in der Musik. Mit einem Titelverzeichnis jüdischer Werke*, Berlin 1940, S. 146f. Weitere Diffamierungen lauten wie folgt, siehe S. 147: „Von seiner geheimnisvollen Deutung ‚lebendiger Innenvorgänge‘ im Tonwerk ging eine große Anziehungskraft namentlich auf die Laienästhetik aus. Kurths Hypothese, daß der ‚Oberschicht des Hörens‘ ein außersinnliches, von allem musikalischen Vorstellungsleben nicht erfassbares Phänomen entspreche, ist unbeweisbar.“

⁶ Siehe ebd., S. 147.

⁷ Archiv der Universität Wien, Nationale der Philosophischen Fakultät, WS 1904/05–WS 1907/08, Ernst Kurth.

mit der Arbeit *Der Stil der Opera seria von Gluck bis zum Orfeo (1741–1762)* promoviert, was aus dem ebenfalls erhaltenen Rigorosenakt⁸ hervorgeht.

Neben der minutiösen Auflistung der Lehrveranstaltungstitel, der Namen der Professoren und der Semesterwochenstunden weisen die Nationalen auch eine Spalte zu den zu entrichtenden Studiengebühren auf. Die Höhe der Gebühren war abhängig von der Anzahl der belegten Stunden und wurde jeweils geprüft und nach Bezahlung auf den Nationalen bestätigt. Addiert man alle Semesterbeiträge, dann kostete Kurth sein komplettes Studium 153,70 Kronen.⁹

Musikwissenschaft

Das damalige Studium der Musikwissenschaft beinhaltete relativ wenige Kurse, die den Studierenden genug Freiraum für eine individuelle Weiterbildung an der Universität Wien gelassen haben dürften. Von den 95 Semesterstunden, die Kurth insgesamt belegte, entfallen weniger als die Hälfte, 45 an der Zahl, auf das Hauptfach Musikwissenschaft, während er 33 Stunden in Philosophie und 17 Stunden in Literaturwissenschaft absolvierte. Zudem war das Studium der Musikwissenschaft entscheidend von der Person Guido Adlers geprägt: Insgesamt 35 der von Kurth absolvierten Semesterwochenstunden wurden allein von ihm abgehalten, während sechs Stunden bei Max Dietz und vier Stunden theoretischen Unterrichts bei Professor Hermann Grädener – der unter anderem auch Franz Schreker am Konservatorium in Harmonielehre unterrichtete – stattfanden. Dabei enthielt das Kursprogramm Adlers zwei fixe Veranstaltungen, die in jedem Semester besucht wurden, zum einen „Erklären und Bestimmen von Kunstwerken“, also eine ästhetisch-kunsttheoretische Reflexion, und zum anderen eine Lehrveranstaltung unter dem allgemeinen Titel „Übungen im musikhistorischen Institut“ ohne genauere Spezifizierung. Adlers Kurse wurden darüber hinaus semesterweise von einer musikhistorischen Vorlesung begleitet, die jeweils einstündig abgehalten wurde. In den ersten beiden Studiensemestern Kurths war diese zunächst der „Wiener Klassik“ gewidmet, gefolgt von der Vorlesung „musikalische Stilperioden I und II“ in den Semestern drei und vier. Im

⁸ Siehe Archiv der Universität Wien, Phil. Rig. Akt, PN 2466. (Nachfolgend zitiert als: Rigorosenakt Ernst Kurth).

⁹ Mit der mir vom Geldmuseum der Österreichischen Nationalbank freundlicherweise zur Verfügung gestellten Umrechnungstabelle aus dem Börsenkurier von 2013 ergibt sich somit eine heutige Gesamtsumme der Studiengebühren von 907,387 €. Allerdings muss man sich die unterschiedliche Einkommens- und Preisstruktur vor Augen halten. So betrug der durchschnittliche Verdienst eines „mittleren Beamten“ im Jahre 1910 monatlich 125 Kronen. Die Monatsmiete für eine in den Vororten gelegene 50 m²-Wohnung belief sich auf 27 Kronen, während das tägliche Essen einer vierköpfigen Familie 60 Heller, also 0,6 Kronen kostete. Siehe hierzu Eybl, Erik: *Von der Eule zum Euro. Nicht nur eine österreichische Geldgeschichte*, Wien 2003, S. 38.

fünften und sechsten Semester war die „musikalische Romantik“ Gegenstand des Kurses, während eine Veranstaltung zu Beethoven als „modernster“ Komponist den musikgeschichtlichen Abschluss im siebten Fachsemester Ernst Kurths bot.

Das Angebot an musikhistorischen Kursen wurde durch Max Dietz, der in der Nationale des Wintersemesters 1904 als Privatdozent aufgeführt wird, komplettiert. In seinem ersten Semester hörte Kurth Dietz' Veranstaltung zu „Symphonie und symphonische Dichtung“. Unklar ist, ob er auch den Kurs „Die klassische Musikepoche zur Zeit Glucks, Haydns, Mozarts und Cherubinis“ besucht hat, da in derselben Zeile die Stundenanzahl von „2 ½“ durchgestrichen ist.¹⁰ Dietz unterrichtete Kurth des Weiteren im dritten Semester zum Thema „Die moderne Instrumentalkunst grossen Stils“ sowie im vierten Semester über „W. A. Mozart als Mensch und Künstler“. Die Veranstaltungen von Max Dietz dauerten stets zwei Semesterwochenstunden. Die theoretischen Grundlagen in Harmonielehre und Kontrapunkt belegte Kurth bei Herrmann Grädener im ersten respektive zweiten Semester in jeweils zweistündigen Kursen. Somit wäre der musikwissenschaftliche Teil des Studiums von Ernst Kurth in seiner Gänze erfasst. Ein einstündiger Kurs, den Kurth im vierten Semester offensichtlich zu belegen plante, war eine interdisziplinäre Abhandlung über „Deutsche Dichter in ihrem Verhältnis zur Musik“ von Richard Wallaschek, die jedoch auf dem Immatrikulationsbogen durchgestrichen wurde, so dass anzunehmen ist, dass sich Kurth im letzten Moment gegen den Besuch dieser Lehrveranstaltung entschieden hat. Die belegte Anzahl von Wochenstunden pro Semester im Fach Musikwissenschaft war im ersten Semester mit neun an der Zahl am höchsten, gefolgt von sieben bis zum vierten Semester – also zu Beginn des Studiums, als Kurth noch sehr motiviert gewesen zu sein scheint. Die letzten drei Semester belegte Kurth jedoch nur noch fünf Semesterwochenstunden, darunter die beiden oben genannten fixen Veranstaltungen sowie die einstündige musikgeschichtliche Vorlesung von Guido Adler.

Die Nebenfächer Philosophie und Literaturwissenschaft

In der Philosophie war aufgrund der Größe des Institutes die Anzahl unterschiedlicher Professoren, deren Veranstaltungen Kurth besuchte, wesentlich höher. Von den 33 Stunden, die Kurth hier absolvierte, entfallen 13 auf den Philosophen und katholischen Theologen Laurenz Müllner und elf auf den Pädagogen und Soziologen Wilhelm Jerusalem. Mit großem Abstand

¹⁰ Zudem sind bei der Kursnennung die Namen Mozart und Cherubini gestrichen.

folgen Adolph Stöhr (4), Friedrich Jodl (3) und Ludwig Boltzmann (2). Literatur studierte Kurth vor allem bei Jakob Minor, welcher 14 der 17 belegten Wochenstunden gestaltete. Dazu kommen ein zweistündiger Kurs bei Robert Franz Arnold sowie eine einstündige Lehrveranstaltung bei Paul Kretschmer. Im Gegensatz zur oben nachgezeichneten Tendenz in der Musikwissenschaft nimmt die Stundenanzahl in den Nebenfächern bei Kurth gegen Ende des Studiums zu – womöglich ein Kennzeichen dafür, dass er in diesen beiden Fächern noch Kurse zu belegen hatte, während er sein musikwissenschaftliches Studium formal bereits so gut wie abgeschlossen hatte.

Generell drängt sich bei den belegten Lehrveranstaltungen der Eindruck auf, dass während des Studiums im schwerpunktmäßig Grundlagen sowie „Klassiker“ gelesen und gelehrt wurden, wobei die moderne Philosophie – ebenso wie die moderne Musik – nahezu keine Berücksichtigung fand. Parallel zu Beethoven bildete hier Schopenhauer einen ähnlichen Endpunkt der Philosophiegeschichte, was angesichts der Aktualität und weiten Verbreitung von dessen *Die Welt als Wille und Vorstellung* nicht allzu sehr überrascht. Im Gegenteil: Diese philosophische Abhandlung sollte einer der zentralen Ausgangspunkte für Kurths eigenen musikanalytischen bzw. musikphilosophischen Ansatz werden. Darauf weisen vor allem seine ersten beiden substantziellen Monografien, *Grundlagen des linearen Kontrapunkts: Einführung in Stil und Technik von Bachs melodischer Polyphonie* (Bern 1917) und *Romantische Harmonik und ihre Krise in Wagners „Tristan“* (Bern 1920) hin.¹¹

Kurths Philosophiestudium begann mit dem vierstündigen Lektürekurs „Ausgewählte Capitel der Philosophie“ bei Adolph Stöhr sowie mit der „Philosophie des Aristoteles“ bei Laurenz Müllner. Im zweiten Semester belegte Kurth lediglich einen einstündigen Kurs bei Friedrich Jodl über Kant. Wiederum Müllner unterrichtete Kurth im dritten Semester zu den Themen „Praktische Philosophie“ und „Geschichte der Philosophie des Mittelalters“. Ebenfalls im dritten Semester belegte Kurth einen Kurs bei Ludwig Boltzmann über „ausgewählte Capitel

¹¹ Siehe hierzu Kurth, Ernst: *Romantische Harmonik und ihre Krise in Wagners „Tristan“*, Bern 1920, S. 1: „Harmonien sind Reflexe aus dem Unbewußten. Alles Erklingende an der Musik ist nur emporgeschleuderte Ausstrahlung weitaus mächtigerer Urvorgänge, deren Kräfte im Unhörbaren kreisen.“; sowie S. 17: „Die Kräfte, welche die Harmonik in ihre Erscheinungen treiben, sind nicht außermusikalisch, sondern psychisch-musikalisch; wie denn auch der große Philosoph des romantischen Zeitalters die Musik als unmittlbares Abbild des Willens bezeichnet.“ Vgl. hierzu den Originaltext aus Schopenhauer, Arthur: *Die Welt als Wille und Vorstellung* [1819], Frankfurt a. M. 2006, § 52, S. 341: „Die Musik ist nämlich eine so unmittlbare Objektivation und Abbild des ganzen Willens, wie die Welt selbst es ist, ja wie die Ideen es sind, deren vervielfältigte Erscheinung die Welt der einzelnen Dinge ausmacht. Die Musik ist also keineswegs, gleich den anderen Künsten, das Abbild der Ideen, sondern Abbild des Willens selbst, dessen Objektivität auch die Ideen sind: deshalb eben ist die Wirkung der Musik so sehr viel mächtiger und eindringlicher, als die der anderen Künste: denn diese reden nur vom Schatten, sie aber vom Wesen.“

der Naturphilosophie“. Im vierten Semester vertiefte Kurth seine Auseinandersetzung mit der Philosophie des Mittelalters: erneut belegte er zwei Kurse bei Müllner, einen zur „Geschichte der Philosophie des Mittelalters mit Berücksichtigung von Dante, Divina Comedia zur mittelalterlichen Philosophie“ und den anderen über „Dantes Lebensweg und philosophische Schriften“. Zudem wurde die Auseinandersetzung mit Kant unter Anleitung von Jodl mit dem Kurs „Der spekulative Idealismus nach Kant“ fortgesetzt. Im fünften Semester folgte mit einer einstündigen Veranstaltung Jodls über „Hegel, Schopenhauer, Feuerbach“ der Schritt ins 19. Jahrhundert, der ergänzt wurde von der „Psychologie mit besonderer Rücksicht auf die Aufgabe der Erziehung“ von Wilhelm Jerusalem. Die Lehrveranstaltungen des Letzteren bildeten auch gemeinsam mit denen Müllners den Abschluss des Philosophiestudiums Ernst Kurths. Während er sich bei Müllner mit einem Kurs zur „Philosophie Platons“ im sechsten Semester und einem weiteren zur „Philosophie des Aristoteles“ erneut der Antike zuwandte, leitete Jerusalem eine Überblicksveranstaltung über „Die Hauptrichtungen in der Philosophie der Gegenwart“ sowie zur „Einleitung in die Philosophie etc.“. Auffällig ist jedoch in jedem Fall der wiederholte Besuch einer Aristoteles-Vorlesung sowie die Tatsache, dass Kurth in seinem letzten Fachsemester noch einmal die Einleitung in die Philosophie hörte.

Das Literaturstudium Ernst Kurths erscheint ebenfalls wenig systematisch und mehr nach Interesse angelegt. Im ersten Semester belegte er „Übungen auf dem Gebiete der neueren Literatur“ bei Jakob Minor sowie „Das europäische Volksmärchen“ bei Paul Kretschmer. Dem folgten, ebenfalls bei Minor, ein zweistündiger Kurs zu „Grillparzer“ im zweiten sowie „Übungen auf dem Gebiete der neueren Literatur“ bei Robert Franz Arnold im dritten Semester. Nach einer zweisemestrigen Pause setzte Kurth sein Literaturstudium schließlich im sechsten Semester mit der „Geschichte des deutschen Dramas im 16. und 17. Jahrhundert“ bei Jakob Minor fort und schloss dieses bei demselben mit einem Kurs zum Thema „Deutsche Romantik“ in seinem siebten und letzten Semester ab.

Ernst Kurths Promotion

Kurth scheint im Laufe seines Studiums die Mindestanzahl der zu absolvierenden Lehrveranstaltungen nicht erreicht zu haben. Dies geht aus einem Schreiben des Dekans vom 9. März 1908 hervor, in dem ihm mit Bezug auf einen Erlass vom 25. Februar 1908 im Sinne des § 1 der Rigorosenordnung „ausnahmsweise“ gestattet wurde, an den strengen Prüfungen

zur Erlangung des Doktordiploms teilzunehmen, obwohl er im Sommersemester 1905 nicht die erforderliche Mindeststundenzahl erreicht hatte.¹²

Trotzdem konnte Kurth seine Dissertation im Frühjahr 1908 einreichen. Diese wurde von Guido Adler am 13. Mai begutachtet und beurteilt und von Fournier gegengezeichnet.¹³ Im Gutachten nimmt Adler eine kurze Positionsbestimmung der Dissertation in der damaligen Gluck-Forschung vor: Sie sei ein ästhetisch-kritisches Gegenstück zu dem „Thematischen Verzeichnis“ von Alfred Wotquenne.¹⁴ Dabei behandle Kurth nicht jede einzelne Oper nach formalen und stilistischen Kriterien, sondern visiere eine zusammenfassende Darstellung an.¹⁵ Außerdem schreibt Adler: „Hierbei wendet er eine verlässliche kritische Methode an, beherrscht das einschlägige Material u[nd] hebt treffend im Einzelnen den Fortschritt in Glucks Wirken hervor.“¹⁶ Anschließend übt der Gutachter jedoch auch Kritik an der Arbeit, die im Ergebnis nicht vollends mit den Einzeldaten übereinstimme und darüber hinaus die Entwicklung Glucks zur vollen Meisterschaft übersehe. Außerdem widerspreche Kurth mit einzelnen Bemerkungen in seiner Einleitung den „festen Ergebnissen der bisherigen Forschung, ohne einen Gegenbeweis zu erbringen“.¹⁷ Adler, der eine Publikation der Arbeit dringend empfiehlt, rät daher, diese Stellen fortzulassen; zudem weist er auf weitere Mängel wie etwa das „Fehlen der Behandlung des Verhältnisses von Dichtung u. Tonkunst, sowie der Erörterung von Motivik“¹⁸ hin. Abschließend erteilt Adler nicht nur die Erlaubnis, dass Kurth zu den „strengen Prüfungen“ zugelassen werden dürfe, sondern konstatiert zudem, dass die Arbeit „für die künftige Thätigkeit Kurth’s Gutes, ja Bestes hoffen“¹⁹ ließe.

Guido Adler sollte mit seiner Einschätzung vollends Recht behalten: Ernst Kurth baute nicht nur die Musikwissenschaft in der Schweiz grundlegend auf, sondern er schuf mit seinen fünf

¹² Im Originalwortlaut heißt es im Rigorosenakt: „Das k.k. Ministerium für Kultus und Unterricht hat mit dem Erlass vom 25. Februar 1908 Z. 7759 im Sinne des §. 1 der philosophischen Rigorosenordnung ausnahmsweise gestattet, dass Ihnen das Sommersemester 1905 ungeachtet der nicht erreichten Mindeststundenzahl in das philosophische Quadriennium eingerechnet und Sie schon im Sommersemester 1908 als dem achten Semester Ihrer philosophischen Fakultätsstudien zur Ablegung der strengen Prüfungen behufs Erlangung des philosophischen Doktordiploms zugelassen werden.“ Siehe Rigorosenakt Ernst Kurth, S. 6.

¹³ Siehe ebd., S. 2: „Im Ganzen ist die Arbeit voll genügend.“

¹⁴ Siehe Kurth, Ernst: *Der Stil der Opera seria von Chr. W. Gluck bis zum „Orfeo“ (1741–1762)*, Dissertation Universität Wien 1908, S. 2. Bei der Schrift, auf die sich Kurth bezieht, handelt es sich um: Wotquenne, Alfred: *Catalogue thématique des œuvres de Chr. W. Gluck*, Leipzig 1904.

¹⁵ Siehe ebd., S. 2.

¹⁶ Ebd., S. 2.

¹⁷ Rigorosenakt Ernst Kurth, S. 2.

¹⁸ Ebd., S. 2f.

¹⁹ Ebd., S. 3.

noch heute anregenden Monografien substanzielle Beiträge für weiterführende musikanalytische und musikpsychologische Untersuchungen.²⁰

²⁰ Siehe hierzu u.a. Rothfarb, Lee: *Ernst Kurth as Theorist and Analyst*, Philadelphia 1988; Chew, Geoffrey: *Ernst Kurth, Music as Psychic Motion and 'Tristan und Isolde': Towards a Model for Analysing Musical Instability*, in: *Music Analysis*, Jg. 10 (1991), H. 1/2, S. 171–193; Rösler, Hans-Peter: *Die Musiktheorie von Ernst Kurth und ihr psychologischer Hintergrund*, Ammersbek bei Hamburg 1998; Krebs, Wolfgang: *Innere Dynamik und Energetik in Ernst Kurths Musiktheorie. Voraussetzungen, Grundzüge, analytische Perspektiven*, Tutzing 1998; de la Motte-Haber, Helga: *Kräfte im musikalischen Raum. Musikalische Energetik und das Werk von Ernst Kurth*, in: de la Motte-Haber, Helga / Schwab-Felisch, Oliver (Hrsg.), *Handbuch der Systematischen Musikwissenschaft*, Bd. 2, *Musiktheorie*, Laaber 2004, S. 283–310.

nach Malinich. Im Ganzen ist die Arbeit
 wohl genügend in Lösung und für die zukünftige
 Fortschritt. Auch die Form ist recht schön.
 Die Arbeit des Kandidaten kann zu den
 höchsten Prüfungen zugelassen werden.
 Wien 13. Mai 1908
 Guido Adler.
 Kowwicz

Abb. 1: Abschluss des Dissertations-
 Gutachtens von Guido Adler, inklusive
 Bewertung und Empfehlung, in: Archiv
 der Universität Wien, Phil. Rig. Akt
 (Rigorosenakt) 2466, fol. 2v. © Archiv
 der Universität Wien.

PHILOSOPHISCHE FAKULTÄT DER K.K. UNIVERSITÄT WIEN
 22990
 Wien 19. Mai 1908
 Die k. k. Ministerien für Unterricht und
 Kultus (Ministerium für Unterricht und
 Kultus) hat die k. k. Ministerien für Unterricht und
 Kultus (Ministerium für Unterricht und Kultus)
 mitgeteilt, dass die k. k. Ministerien für Unterricht und
 Kultus (Ministerium für Unterricht und Kultus)
 die k. k. Ministerien für Unterricht und Kultus
 (Ministerium für Unterricht und Kultus) zur
 Abgabe der k. k. Ministerien für Unterricht und
 Kultus (Ministerium für Unterricht und Kultus)
 an die k. k. Ministerien für Unterricht und Kultus
 (Ministerium für Unterricht und Kultus)

Abb. 2: Erlaubnis Promotion vom
 Ministerium, in: Archiv der Universität
 Wien, Phil. Rig. Akt (Rigorosenakt)
 2466, fol. 6r. © Archiv der Universität
 Wien.

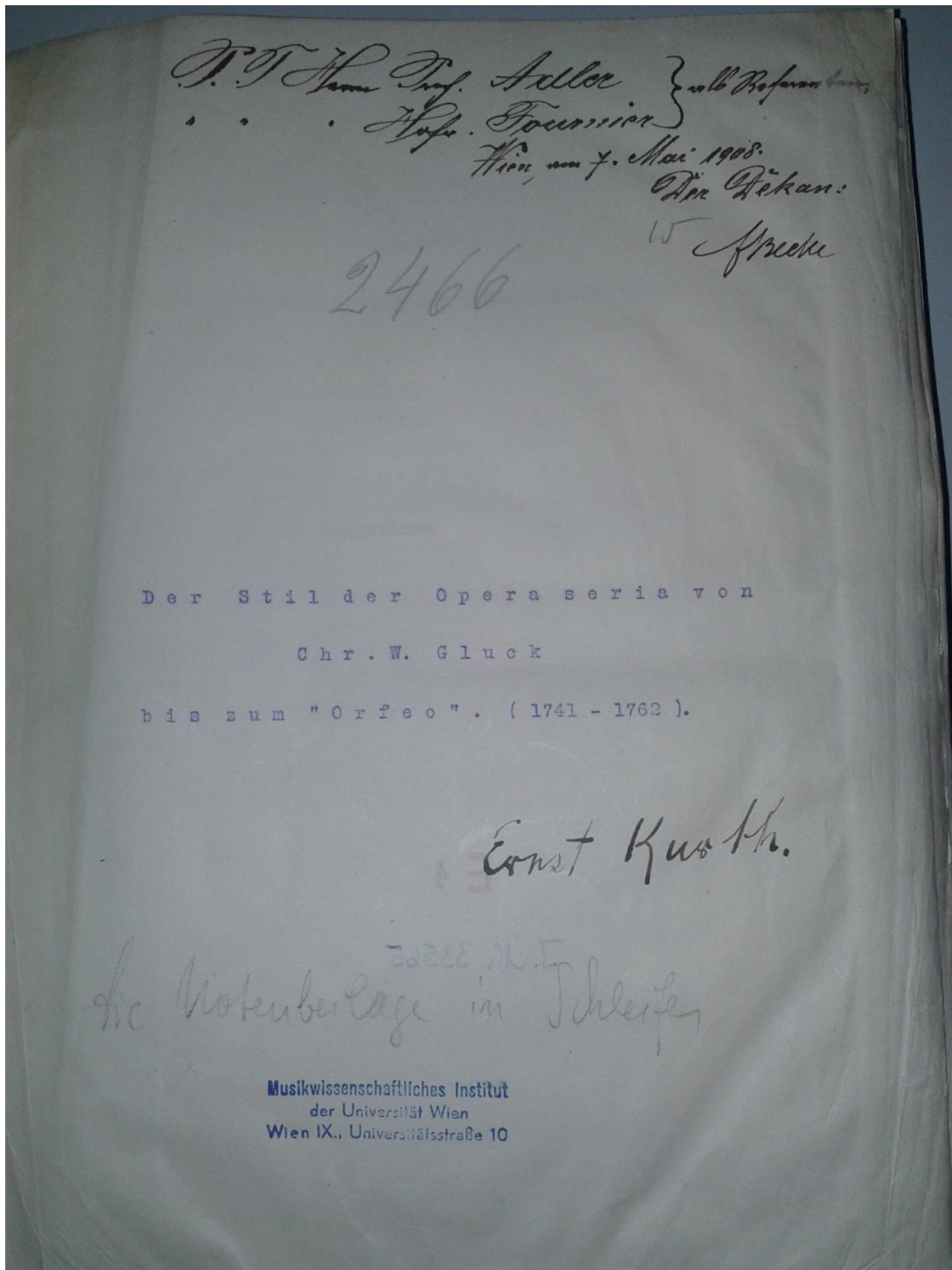


Abb. 3: Titelblatt (Dissertation) – Ernst Kurth: *Der Stil der Opera seria von Chr. W. Gluck bis zum „Orfeo“*. (1741– 1762), Dissertation Universität Wien 1908 [FB Musikwissenschaft, SIG E 4]

Uebersicht.

I)	Die historische Stellung der italienischen Opern Gluck's.	S. 2.
II)	Das Recitativ.	S. 18.
III)	Die Arie	S. 35.
IV)	Ensembles	S. 103.
V)	Behandlung der Singstimme	S. 108.
VI)	Die Opern-Sinfonie	S. 114.
VII)	Instrumentation	S. 139.
VIII)	Musikalische Satztechnik	S. 175.

Abb. 4: Inhaltsverzeichnis (Dissertation) – Ernst Kurth: *Der Stil der Opera seria von Chr. W. Gluck bis zum „Orfeo“*. (1741– 1762), Dissertation Universität Wien 1908
[FB Musikwissenschaft, SIG E 4]